

Michael Müller / Rainer Sontowski

Naturvergessenheit – auch eine kulturelle Herausforderung für die Politik

Die SPD hat in ihrem neuen Grundsatzprogramm die Idee der Nachhaltigkeit ins Zentrum der Politik gerückt. Nicht von ungefähr: Wirtschaftswachstum und Wohlstand wurden in der Vergangenheit mit der Zerstörung der natürlichen Grundlagen erkaufte. Doch diese fatale Naturvergessenheit muss gestoppt werden. Unsere Autoren formulieren ein leidenschaftliches Plädoyer für ein neues Denken von Fortschritt und Entwicklung und liefern gleichzeitig die philosophische Grundierung mit.

Zurzeit stellen sich wieder wichtige Grundfragen der Philosophie: Was sind wir als Menschen? Was sollten wir sein? Was tun wir? Worauf sollten wir hoffen? Zu diesen vier Sinnfragen von Immanuel Kant kommt eine Kernfrage immer drängender hinzu: Wie können wir auf Dauer gut leben? Dieses neu erwachte Interesse an einer Standortbestimmung kommt nicht von ungefähr. Denn seitdem der Grabgesang auf den zusammengebrochenen Kasernenhofkommunismus verklungen ist, tritt der lange Zeit vom Ost-West-Konflikt verdeckte Reformbedarf immer deutlicher zu Tage. Peter Sloterdijk hatte Recht, als er nach dem historischen Jahr 1989 feststellte: Der Kapitalismus habe nicht gesiegt, er sei einfach übrig geblieben. Nun fehle sein Gegenstück und damit auch ein wichtiger Teil bisheriger Sinnstiftung.

In der Tat beobachten wir seit dem Ende des »Kalten Krieges«, dass immer mehr Menschen das Bedürfnis nach Orientierung haben. Zugleich bemüht sich die Politik, Antworten zu finden, um den heraufziehenden Gefahren der Globalisierung wirksam und frühzeitig begegnen zu können sowie neuen Fortschritt möglich zu machen. Daraus ergeben sich die drei Hauptaufgaben der Politik: Sie muss frühzeitig Trends erkennen, also Zukunftschancen wie Zukunftsrissen antizipieren. Sie muss ein Gleichgewicht

zwischen unterschiedlichen Interessen schaffen, das stabil ist und den Menschen Sicherheit gibt. Und sie muss den notwendigen Umbauprozess so gestalten, dass Krisen und Zusammenbrüche verhindert werden.

Der doppelte Epochenbruch

Die Schlüsselfrage im letzten Jahrhundert war die soziale Bändigung des Kapitalismus. Die Idee des Wohlfahrtsstaates führte zur Überlegenheit von Bürgergesellschaft, Rechtsstaat und Marktwirtschaft. Dadurch war das westliche Sozialmodell leis-



Michael Müller

(* 1948) MdB, ist seit 2005
Parlamentarischer Staatssekretär
beim Bundesminister für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit.

michael.mueller@bundestag.de

tungsfähiger und humaner als die zentralistisch-autoritäre Staatsplanung Osteuropas. Es brachte Westeuropa mehr Fortschritt für alle. Mit der Globalisierung ist jedoch vieles unsicher geworden, was lange Zeit gesichert schien. Zwei Ursachen sind dafür ausschlaggebend:

1. Arbeit und Wohlstand wurden in der Vergangenheit mit der massenhaften Ausplünderung der Natur bezahlt. Hohes Wirtschaftswachstum machte einen stetigen Beschäftigungszuwachs und den Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen möglich. Dafür wurde die Natur zur ökonomischen Verfügungsmasse degradiert. Diesen Fehler machten beide Systeme, sie waren gleichsam feindliche Zwillinge. Diese *Naturvergessenheit* holt uns nun in aller Härte ein, unerbittlich durch den vom Menschen verursachten Klimawandel.

Klar ist: Unsere Zukunft wird mehr und mehr von ökologischen Fragen geprägt werden, weil sich auf »unserer ungleichen, zerbrechlichen und verschmutzten Welt« (*Gro Harlem Brundtland*) die Grenzen und zugleich die Folgen des Wachstums immer deutlicher zeigen. Dabei kom-

Rainer Sontowski

(*1959) ist Abteilungsleiter für Zentralaufgaben und Grundsatzangelegenheiten (ZG) im Bundesumweltministerium.

rainer.sontowski@bmu.bund.de



men drei große Herausforderungen zusammen: *Erstens* das Erreichen einer »Naturschranke«. Die Überlastung der Naturkreisläufe wirkt durch die globale Erwärmung auf die ganze Welt zurück. *Zweitens* rückt die Endlichkeit der Rohstoffe rasant näher und löst Krisen und Verteilungskonflikte aus, aus denen Ressourcenkriege entstehen können. *Drittens* spitzt die nachholende Industrialisierung die Naturzerstörung explosiv zu, weil die bevölkerungsreichen Schwellenländer das ökonomische Wohlstandsmodell der »alten« Industrieländer nachahmen. Gehen bisher die Umweltzerstörungen weit überwiegend von den Industriestaaten aus, wird schon Ende

des Jahrzehnts China der größte Verursacher von Treibhausgasen sein.

2. Auch der westliche Wohlfahrtsstaat steckt in einer tiefen Krise. Je mehr nämlich die Welt zu einem einzigen Markt zusammenwächst, desto weniger funktionieren die bisherigen ökonomischen und sozialen Stabilisatoren. Die Globalisierung höhlt die Handlungsfähigkeit des Nationalstaats aus und verschärft weltweit eine ungleiche Konkurrenz. Zugleich schwächt sich in allen Industriestaaten das sprunghafte wirtschaftliche Wachstum deutlich ab. Der darauf aufbauende Sozialstaat gehört der Vergangenheit an. Nicht nur deshalb spüren wir schmerzlich einen Mangel an Orientierung, obwohl unser Wissen – auch über bedrohliche Fakten und Konsequenzen – immer größer wird. Die Unruhe vieler Menschen nimmt zu, der Zukunftsoptimismus schwindet.

Dieser doppelte Epochenbruch ist die tiefste Umwälzung seit der industriellen Revolution. Noch ist offen, wie wir mit dieser Herausforderung umgehen: Versuchen wir die aktive Gestaltung mittels der ökologischen Modernisierung unseres politischen Handelns, unserer wirtschaftlichen Entscheidungen und eines verträglichen Lebens, indem wir die Chancen gleichsam antizipieren? Oder werden wir uns wieder einmal nur den Gefahren anpassen? Diese Weichenstellung steht heute und noch wenige Jahre an. Sie muss, soll ein schleichernder Niedergang verhindert werden, auch eine Antwort auf die Frage geben, ob und wie neuer Fortschritt möglich wird. Für die Sozialdemokratie steht fest: Notwendig ist eine Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft, die die sozialen Ziele nicht aufgibt, sondern auf ökologisch verträglichen Wegen sichert und ausbaut.

Notwendig ist eine grundsätzliche Neujustierung unserer Zivilisation, die über einzelne Korrekturen weit hinausgeht. Sie setzt eine umfassende Reformstrategie voraus, deren drei Phasen Alexander Mitscherlich wie folgt herausgearbeitet

hat: Problem erkennen, die Ursachen verstehen, sich vom Falschen ablösen und einen neuen Anfang wagen. Dieser Dreiklang geht weit über eine technisch-ökonomische Strategie, die heute vielfach im Zentrum steht, hinaus. Klimaschutz ist daher eine kulturelle Herausforderung.

Das bedeutet: Zuerst sollten wir die denkbare Möglichkeit der »ökologischen Selbstzerstörung« (Siegfried Lenz) nicht mehr leugnen, sondern als eine reale Gefahr begreifen. In dieser Phase befinden wir uns gerade.

Zweitens müssen wir die globale Erwärmung als das Ergebnis einer falschen Einrichtung der Welt erkennen, die wir überwinden müssen, wenn wir in Wohlstand, Frieden und Demokratie leben wollen. Sie ist zugleich Ergebnis eines verengten Verständnisses von Freiheit und Verantwortung, das sich zu sehr nur auf die Gegenwart bezieht. Das betrifft zuallererst die dominierende Wirtschafts- und Unternehmensverfassung, die auf Kurzfristigkeit ausgerichtet ist. Bei der Bewältigung dieser Aufgabe stehen wir erst am Anfang.

Drittens bedarf es einer großen solidarischen Anstrengung für die Erneuerung von Wirtschaft und Gesellschaft. Ihre Leitidee ist die Nachhaltigkeit. Sie bewahrt die soziale Demokratie und verbindet sie dauerhaft mit der Naturverträglichkeit.

Das neue Denken – den Menschen in den Mittelpunkt stellen

Die Nachhaltigkeit rückt den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen ins Zentrum der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, macht die Übernahme einer längerfristigen zeitlichen Verantwortung zum strategischen Hebel für eine Erneuerung der europäischen Sozialordnungen und zur Vorgabe eines tragfähigen globalen Gesellschaftsmodells. Sie überwindet die fatale Naturvergessenheit und macht die

ökologische Modernisierung zum Ausgangspunkt für mehr Innovationen und Gerechtigkeit.

Eine solche Philosophie erfordert ein neues Denken von Fortschritt und Entwicklung. Sie muss die falsche Sicht überwinden, Natur als Umwelt des Menschen zu sehen. Das geht auf den Beginn der Neuzeit zurück. Thomas von Aquin nannte die »vorgegebene natürliche Neigung die Selbsterhaltung, die allen Sinnenwesen gemeinsam ist, die Arterhaltung für sich«. Damals kam es erstmals zur bloßen Verdinglichung der Natur. Dazu trugen im damaligen Europa, das nach den aufreißenden Kreuzzügen kulturell und wirtschaftlich angeschlagen war, vielfältige Formen der Barbarei bei: die grauenhaften Religionskriege, der brutale Kolonialismus und die Ausbreitung der Pest. Die bedingungslose Beherrschung der Natur wurde zum Ausgangspunkt für Erneuerung und Eröberung.

Die Natur wurde immer weniger als integraler Bestandteil des Ganzen gesehen, von dem auch der Mensch abhängt. Im 17. Jahrhundert begründete René Descartes einen mechanistischen Naturbegriff, der die Natur in mathematische Einheiten zerlegt und das ausblendet, was nicht in Zahlensystemen erfassbar war: »Ich war nie in Verlegenheit, womit anzufangen sei. Denn ich wusste schon, es müsse mit den einfachsten und fasslichsten Objekten geschehen«.

Descartes parzellierte die Natur in Einzelbereiche, statt ihre Kreisläufe und Zusammenhänge zu erfassen. In dieser Sichtweise ist die Natur nicht die Mitwelt, sondern die Außenwelt oder – wie es heute heißt – die Umwelt. Die Pioniere der neuzeitlichen Wissenschaften wie Galileo Galilei, Isaac Newton oder Johannes Kepler vertraten ebenfalls die Auffassung von der Unterwerfung bzw. Domestizierung der Natur. Sie sahen in der analytischen Geometrie die Grundlage für eine exakte Naturerklärung. Dieser Determinismus

löste das mittelalterliche, auf Aristoteles zurückgehende Verständnis von Naturwissenschaft ab, das von der Zielbestimmung der Dinge her dachte.

Als Folge dominierte bis weit in das letzte Jahrhundert hinein eine Anthropozentrik, die den Menschen als Herrn und Meister betrachtet und die Ökologie als ein sich selbst regulierendes System versteht. John Locke, einer der wichtigsten Denker der Aufklärung und Begründer des englischen Empirismus, definierte den Weg des Menschen zum Glück in der »Negation der Natur«. Auch Immanuel Kant behauptete in seiner *Kritik der Urteilskraft*, dass »ohne den Menschen die ganze Schöpfung umsonst und ohne Endzweck seyn würde«.

Dabei gibt es historische Beispiele dafür, dass ein vernunftbetontes Verhältnis zwischen Mensch und Natur erfolgreich ist, so die Anbaukulturen der Mayas. Allerdings wären diese Beispiele nicht in der Lage, der Komplexität, Fließgeschwindigkeit und Wandelbarkeit der natürlichen Stoffkreisläufe gerecht zu werden, mit denen die schnell wachsende Menschheit seit der Industrialisierung konfrontiert ist. Sie beendete die traditionelle Landwirtschaft und nutzte massenhaft endliche Rohstoffe und fossile Energie. Die neuzeitliche Zivilisation schwang sich auf, mit deterministischen Methoden die Natur zu beherrschen. Das wurde zur Achillesferse der Moderne – mit den bekannten Folgen, die uns heute intensiv beschäftigen.

Mit der Quantenmechanik wies Werner Heisenberg wissenschaftlich nach, dass es in wichtigen Prozessen keine deterministischen Regelabläufe gibt. Die Natur besitzt ihre eigenen Rhythmen, die sich von der Geschwindigkeit der Wirtschaftsprozesse immer weiter entfernen. Deshalb kam Aurelio Peccei, der Gründer des *Club of Rome*, zu dem Fazit, dass »die Eigen-dynamik des exponentiellen Wachstums mit der wachsenden Komplexität seiner Wechselbeziehungen zur sozialen und na-

türlichen Umwelt und mit seinen gewaltigen Fernwirkungen auf die Zukunft zu einer Gleichung mit Unbekannten wird«.

Nachhaltigkeit: Idee der Zukunft

Diese Frage spitzt sich derzeit, mit der nachholenden Industrialisierung der erwachenden Riesen Brasilien, China und Indien und mit dem Klimawandel, dramatisch zu. Das Höher, Schneller, Weiter, die Religion der Neuzeit, ist das Erfolgsmodell von gestern. Nun muss es darum gehen, von schlichten Quantitäten auf anspruchsvolle Qualitäten umzuschalten und über Jahrhunderte eingeschliffene Denkweisen rasch zu überwinden. Damit knüpfen wir an die Diskussionen der 70er Jahre an, insbesondere an der Frage nach der Qualität des Lebens.

Das neue Grundsatzprogramm der SPD rückt die Idee der Nachhaltigkeit ins Zentrum der Politik. Entweder wir schaffen den Wechsel hin zu einem Jahrhundert der Nachhaltigkeit oder es kommt zu einem Jahrhundert der Ausgrenzung und Gewalt. Das ist die eigentliche Herausforderung – zugleich die Kernbotschaft der langfristigen Agenda. Dafür müssen die Entscheidungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft um eine zeitliche Perspektive (dauerhaft) erweitert und an qualitative Bedingungen (sozial- und umweltverträglich) geknüpft werden, um pfleglich und schonend, aber auch ökonomisch ertragreich mit den begrenzten Ressourcen der Erde umzugehen.

Um die weitere Entwicklung in eine dauerhafte Balance zwischen Ökonomie, Soziales und Ökologie zu bringen und mehr Demokratie und Partizipation zu wagen, bedarf es Mut und der Fähigkeit, politische Konflikte zu bestehen. Das wird zur Grundlage für einen neuen, anderen Fortschritt, der die Menschen wieder in den Mittelpunkt des politischen Denkens und Handelns rückt.